

Leserbrief zum Artikel RZ „So mancher lebt vom Sonntagströdel“ vom 2.12.2010

Auf welchem Mist ist das denn gewachsen?

Von morgens bis abends haben wir uns daran gewöhnt, irgendwelche Einschränkungen als Sachzwang zu akzeptieren. Wir sind Meister im Erkennen von Notwendigkeiten. Aber wen bitteschön stören sonntags ernsthaft die Flohmärkte am Rande unserer Städte?

Was glauben denn unsere Vertreter in Mainz, wofür sie da sind? Dieser Sturm im Wasserglas — was soll das? Gibt es keine anderen Probleme, die zu lösen wären? Wem möchte man damit imponieren? Wer hat etwas gegen ein paar Sammler, die an den Wochenenden über Märkte laufen und sich am Abend über ihr „Schnäppchen“ freuen. Und wer möchte die Verkäufer um ihren oft mageren Erlös bringen?

Sie sind der Ansicht meine Fragen seien etwas populistisch? Stimmt — aber manche Situation braucht die Übertreibung, damit wir reagieren. Fragen wir doch in den kommenden Monaten unsere Volksvertreter warum wir wenig Lösungen bei wirklichen Problemen sehen, aber vermeintliche „Perfektion“ bei Banalitäten. Bedauerlicherweise ist diese Situation keine reine Ländersache, im Gegenteil, beinahe täglich gibt es Beispiele in der großen Politik.

Damit kein falscher Eindruck entsteht, ich habe in den letzten zehn Jahren vielleicht zweimal einen Flohmarkt besucht. Aber ich finde es geht um's Prinzip. Heute die Flohmärkte an Sonntagen, morgen der Wanderzirkus am Ortseingang, weil dessen Kamele nicht der neusten Feinstaubverordnung entsprechen. Es geht um mehr als nur um Trödel. Wir sind gefordert, machen wir uns stark für ein paar Inseln in unserem Alltag, die noch nicht vernetzt oder digitalisiert sind. Angeblich gibt es keine Lobby für Flohmärkte, das könnte sein. Unsinnige Entscheidungen finden aber auch keine Mehrheiten bei uns — oder?

Lothar Mol  
Neustadt (Wied)